

■ GABRIELE METZLER

Chronotopoi der Politisierung

George Jacksons Briefe *Soledad Brother* und seine Erfindung als politischer Gefangener

75

Am 21. August 1971 wurde der Strafgefangene A-63837 im Gefängnis San Quentin von einem Wärter erschossen. Offiziellen Berichten zufolge hatte er unter Einsatz einer Schusswaffe versucht zu fliehen, nachdem er mit dem Plan, andere Gefangene zu befreien, gescheitert war. Mit ihm starben an diesem Tag, dem bis dahin blutigsten in der Geschichte dieser ältesten kalifornischen Haftanstalt, zwei weitere Insassen sowie drei Wärter.¹ A-63837 war einer der prominentesten Häftlinge in US-amerikanischen Vollzugsanstalten seiner Zeit: George Lester Jackson, zum Zeitpunkt seines Todes knapp dreißig Jahre alt, eine Ikone der afro-amerikanischen Gefangenenbewegung und der aktivistisch-militanten *Black Panther Party* mit ihrem Epizentrum in Oakland; eine Ikone aber auch Weißer Aktivistinnen und Aktivisten im linksliberalen bzw. linksradikalen Milieu jener Jahre, das gerade in der *Bay Area* zwischen San Francisco und Berkeley stark verwurzelt war. Vor diesem Hintergrund nimmt es nicht wunder, dass auch sein gewaltsamer Tod Raum für vielerlei Spekulationen über die Rechtmäßigkeit des Schusswaffengebrauchs gegen ihn bot.²

Als er seine Haft 1961 antrat, deutete nichts darauf hin, dass sich Häftling A-63837 zum prominenten politischen Gefangenen George Jackson entwickeln würde. Verurteilt worden war er wegen Beteiligung an einem Raubüberfall auf eine Tankstelle zu einer Haftstrafe von mindestens einem Jahr. Über eine mögliche Entlassung wurde, damals noch gültigen Regeln des kalifornischen Strafrechts folgend,³ jährlich erneut entschieden, sodass die tatsächlich verbüßte Haft bis ans Lebensende dauern konnte. Kaum jemand, der oder die sich in der Folgezeit mit dem Fall Jackson öffentlich befasste, versäumte zu betonen, dass nur 70 US-Dollar erbeutet worden waren und er nur das Fluchtfahrzeug gelenkt hatte. Aber er war bereits zuvor mehrfach als Kleinkrimineller mit dem Gesetz in Konflikt geraten, so dass das Gericht das Strafmaß für angemessen gehalten hatte.

Den größten Teil seiner Zeit im Gefängnis verbrachte Jackson in Einzelhaft. Am 13. Januar 1970 erschoss ein Wärter in der Haftanstalt Soledad drei Häftlinge, ohne dass dies für ihn rechtliche Konsequenzen hatte. Als nur wenige Tage später ein anderer Wärter in Soledad gewaltsam ums Leben kam, wurden gegen Jackson und zwei weitere Insassen umgehend Er-

- 1 Wallace Turner, ›Soledad Brother‹ and 5 are Killed in Prison Battle, *New York Times*, 22.8.1971, S. 1; Dan Berger, *Captive Nation. Black Prison Organizing in the Civil Rights Era*, Chapel Hill 2014, S. 96. Um kenntlich zu machen, dass es sich um rassifizierende Zuschreibungen handelt, werden die Adjektive »Weiß« und »Schwarz« in diesem Beitrag groß geschrieben.
- 2 Vgl. Tom Wicker, *Death of a Brother*, *New York Times*, 24.8.1971, S. 37; zu den Reaktionen darauf: Katherine Stanutz, ›Dying, But Fighting Back‹. George Jackson's Modes of Mourning, in: *MELUS* 42 (2017), S. 32–52, hier S. 45–48. Vgl. auch Wallace Turner, *Two Desperate Hours. How George Jackson Died*, *New York Times*, 3.9.1971, S. 1.
- 3 Kara Dansky, *Understanding California Sentencing*, in: *University of San Francisco Law Review* 43 (2008), S. 45–86, hier 61ff.

mittlungen wegen Mordverdachts aufgenommen. Er und seine Mitbeschuldigten bestritten jeden Tatvorwurf. »Draußen«, außerhalb der Haftanstalt, formierte sich daraufhin eine breite Solidaritätsbewegung mit den Beschuldigten, konzentriert um das *Soledad Brothers Defense Committee*. In der Tat wog der Mordvorwurf schwer, denn, falls schuldig gesprochen, hätte Jackson der Todesstrafe nicht entgehen können.

Doch Anfang August des Jahres, noch während die Ermittlungen liefen, nahm die Angelegenheit eine dramatische Wendung, als sein jüngerer Bruder Jonathan Jackson versuchte, ihn durch eine Geiselnahme im Gerichtsgebäude von Marin County freizupressen, und dabei von Polizisten getötet wurde. George Jackson selbst erlebte den Beginn seines Prozesses nicht mehr: Er starb in San Quentin einen Monat vor dem angesetzten Gerichtstermin.

Nicht nur den öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten des *Soledad Brothers Defense Committee* und der aufsehenerregenden Aktion seines jüngeren Bruders verdankte Jackson seine nachhaltige Prominenz, vielmehr sorgte er selbst für öffentliche Resonanz, als er im Oktober 1970 eine Reihe seiner Briefe veröffentlichte, die er aus dem Gefängnis vor allem an seine Eltern, aber auch an seine Anwältin Fay Stender und befreundete Unterstützerinnen geschrieben hatte, darunter Joan Hammer und Angela Davis – wohl mehr für ihn als bloße Aktivistin.⁴ Stender war es auch gewesen, die das Buchprojekt angeregt und gemeinsam mit dem Verleger Gregory Armstrong im Wesentlichen organisiert hatte, weil sie größtmögliche Publizität für den Fall ihres Klienten anstrebte.⁵ Die Publikation dieser Briefsammlung unter dem Titel *Soledad Brother* wurde in der politisch aufgeheizten Atmosphäre der frühen 1970er Jahre zu einem Medienereignis. Der größte Taschenbuchverlag des Landes, *Bantam Books*, brachte das Buch heraus.⁶ Bis heute ist *Soledad Brother* einer der Schlüsseltexte des *Prison Movement*: emblematisch für die Politisierung und Radikalisierung afro-amerikanischer Gefangener und zugleich eine Quelle ersten Ranges für die Geschichte des Justizsystems in den USA in der Zeit des radikalen Umbruchs der 1960er und 70er Jahre; in der literaturwissenschaftlichen Forschung gilt Jackson als der »ideologisch ausgefeiltste Autor« im Genre der *Prison Literature*.⁷

Im vorliegenden Aufsatz geht es vorrangig um die Frage, wie George Jackson von einem durchschnittlichen Kleinkriminellen zu einem politischen Gefangenen wurde. Eric Cummins hat argumentiert, Jackson sei eine »Erfindung« des Weißen linken Establishments gewesen, das in ihm eine gleichsam romantische Figur des »black outlaw« gesehen habe.⁸ Am anderen Ende eines Deutungskontinuums betonten Dan Berger und Zoe Colley seine Rolle in der afro-amerikanischen Bewegung für Häftlingsrechte.⁹ Ausgangsthese in diesem Aufsatz ist, dass er nicht

4 George Jackson, *Soledad Brother. The Prison Letters of George Jackson* [New York 1970], Vorwort von Jonathan Jackson Jr., Einleitung von Jean Genet, Chicago 1994. Im Folgenden zitiert: SB.

5 Berger, *Captive Nation*, S. 109f.

6 Lee Bernstein, *America is the Prison. Arts and Politics in Prison in the 1970s*, Chapel Hill 2010, S. 4.

7 Brian Conniff, *The Prison Writer as Ideologue. George Jackson and the Attica Rebellion*, in: D. Quentin Miller (Hg.), *Prose and Cons. Essays on Prison Literature in the United States*, Jefferson, NC/London 2005, S. 147–173, hier S. 147.

8 Eric Cummins, *The Rise and Fall of California's Radical Prison Movement*, Stanford 1994.

9 Berger, *Captive Nation*; ders., *Carceral Migrations. Black Power and Slavery in 1970s California Prison Radicalism*, in: Moon-Ho Jung (Hg.), *The Rising Tide of Color. Race, State Violence and Radical Movements Across the Pacific*, Seattle 2014, S. 213–236; Zoe Colley, *War Without Terms. George Jackson, Black Power and the American Radical Prison Rights Movement, 1941–1971*, in: *History* 101 (2016), S. 265–286.

nur durch sein Verhalten und Handeln hinter Gittern, sondern auch und gerade durch sein Schreiben zu einer politischen Figur wurde, zumal er durch die Spezifik von Form und Inhalt seines Schreibens in der zeitgenössischen linken *Counterculture* und im *Prison Movement* signifikante Resonanzräume fand. Durch den Akt des Schreibens und durch seinen Text ko-konstituierte er das Gefängnis und seine Gefangenschaft. Denn das Gefängnis, so hier die Prämisse, besteht nicht nur als ein für die Inhaftierten konkret erfahrbarer, physischer Ort, sondern es wird – für die »draußen« – durch Texte auch hergestellt; und am Beispiel von *Soledad Brother* soll gezeigt werden, dass die Konstruktion des Gefängnisses als spezifischer Chronotopos, das heißt: als ein Ort mit spezifischen Ordnungen von Raum und Zeit, es zu einem besonderen Ort machte. Genau das: die Schaffung räumlicher und zeitlicher Ordnungen in Jacksons Texten machte, so die These weiter, das Gefängnis zu einem eminent *politischen* Raum. Ich werde das Konzept des Chronotopos im dritten Teil näher aufschlüsseln.

77

Gewiss lassen die Befunde der zeitgenössischen sozialwissenschaftlichen und der historischen Forschung es bereits als hinreichend erwartbar erscheinen, dass ein kalifornisches Gefängnis der 1960er und 70er Jahre ohnehin ein Ort war, in dem um Rechte gekämpft wurde, ja in dem harte Machtkämpfe ausgetragen wurden, zwischen Gefangenen und Aufsichtspersonal als Vertreter der Staatsmacht und zwischen Gefangenen(gruppen) untereinander.¹⁰ Der Akzent dieses Aufsatzes soll jedoch darauf liegen zu zeigen, wie einerseits in der eng umgrenzten Haftanstalt Ordnungen geschaffen wurden, die räumlich und zeitlich weit über die Gefängnismauern hinauswiesen und in Jacksons Fall schließlich ohne Grenzen waren. Andererseits soll argumentiert werden, dass George Jackson überhaupt erst zu einem politischen Gefangenen wurde, indem er das Gefängnis als vielschichtigen Chronotopos in seinen Briefen konstruierte, ja diese chronotopische Ordnung zum Ausweis seiner Subjektivität und Souveränität hinter Gittern machte. Genau dadurch präsentierte er sich als Gefangener, dessen »politische Karriere im Gefängnis begann und auch dort endete«.¹¹

Der Aufsatz skizziert zunächst (I.) die Situation in den kalifornischen Haftanstalten und George Jacksons Erfahrungen in San Quentin und Soledad. Der zweite Teil erläutert die Rezeption von *Soledad Brother* im Kontext der Solidaritätsbewegung, ehe dann (III.) der Text selbst eingehend analysiert wird.

I. George Jackson und das kalifornische Haftsystem

Häftling A-63687 war bei seinem Haftantritt 1961 nur einer von vielen kriminellen Insassen kalifornischer Haftanstalten, in seiner Biografie durchaus typisch für die devianten afro-amerikanischen Jugendlichen aus den großen Städten: Jackson wuchs zunächst in Chicago, dann in Los Angeles auf und geriet schon früh mit dem Gesetz in Konflikt. Mehrere Jugendstrafen und die Erziehungsaufsicht durch das Jugendamt deuteten auf eine Zukunft als Kleinkrimineller hin. Der Überfall auf die Tankstelle, für den er schließlich für unbestimmte Zeit ins Gefängnis kam, reihte sich nahtlos ein in die Kette seiner Taten bis dato.

10 Zur Komplexität ethnisch-sozialer Konflikte vgl.: Heather McCarty, *Blood In, Blood Out. The Emergence of California Prison Gangs in the 1960s*, in: Robert T. Chase (Hg.), *Caging Borders and Carceral States. Incarcerations, Immigrant Detentions, and Resistance*, Chapel Hill 2019, S. 245–278.

11 Rebecca Hill, *Men, Mobs, and Law. Anti-Lynching and Labor Defense in U.S. Radical History*, Durham, NC 2009, S. 271.

Typisch war er auch im Hinblick auf die rapide anwachsende Zahl gerade afro-amerikanischer Gefangener in den US-amerikanischen Haftanstalten. Allein in Kalifornien hatte die Zahl an Häftlingen von 1944 bis 1969 um 505 Prozent zugenommen, der Anteil der Afro-Amerikaner (in aller Regel Männer) unter ihnen war in derselben Zeit von 17 auf 28 Prozent gestiegen, womit sie, gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil, weit überrepräsentiert waren.¹² Diese Zahlen lassen sich einerseits aus dem tiefgreifenden sozioökonomischen Wandel in den Nachkriegsjahrzehnten erklären, der typische »Schwarze Jobs« reduziert und gerade junge afro-amerikanische Männer und Frauen am Arbeitsmarkt in eine benachteiligte Position gebracht hatte. Wachsende Armut in dieser Bevölkerungsgruppe und desolate Wohnverhältnisse in den innerstädtischen Gebieten waren die Folge, während die Weiße Mittelschicht in die Suburbs zog. Die großen innerstädtischen Unruhen der 1960er Jahre in New York, Watts (Los Angeles), Newark, Detroit und anderswo hatten hierin eine ihrer Wurzeln, entsprangen aber auch der wiederkehrenden Erfahrung unverhältnismäßiger Polizeigewalt gegen Angehörige der afro-amerikanischen Bevölkerung. Andererseits ist auch nicht zu übersehen, dass ein Engagement in der afro-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung ein hohes Risiko, zu einer Haftstrafe verurteilt zu werden, mit sich brachte. Das prominenteste Beispiel hierfür ist die Inhaftierung Martin Luther Kings in Birmingham, Alabama.

Der junge George Jackson, zum Zeitpunkt des Gerichtsurteils nicht einmal 20 Jahre alt, fügte sich demnach ohne weiteres ein in die Geschichte von sozialen Problemen und Kriminalität. In seinem Strafmaß, »one year to life«, drückte sich indes nicht das Bedürfnis der Gesellschaft nach Strafe oder ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis aus, sondern vielmehr der Erziehungsanspruch des kalifornischen Haftsystems. Die Möglichkeit einer unbegrenzten Haftstrafe ging zurück auf die kalifornische Strafgesetzgebung von 1917, die in den frühen 1960er Jahren längst das Problem der Überbelegung von Haftanstalten nach sich gezogen hatte und entsprechend in der öffentlichen Diskussion stand, ehe sie schließlich 1976 novelliert wurde.¹³ Für Jackson bedeutete dieses flexible Strafmaß konkret, dass sich die Option seiner Entlassung jedes Jahr aufs Neue stellte. Dafür hatte er sich, wie alle anderen vergleichbar Verurteilten auch, Jahr für Jahr daran messen zu lassen, inwiefern er angemessenes, sprich: unauffälliges Verhalten gezeigt und an Therapiesitzungen oder anderen sozialpädagogisch ausgerichteten Aktivitäten im Gefängnis teilgenommen hatte.¹⁴

Hier schien die Idee der Rehabilitation und des *social engineering* auf, der zufolge sich Gefangene während der Haft bessern und zu unproblematischen Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft »draußen« entwickeln sollten.¹⁵ Folgt man Jacksons Nachrichten über seine Er-

12 Hill, Men, S. 267. Ausweislich der Zensusdaten lag ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Kaliforniens 1960 bei 5,6 Prozent, 1970 bei sieben Prozent: Campbell Gibson/Kay Jung, Historical Census Statistics on Population Totals by Race, 1790 to 1990, and by Hispanic Origin, 1970 to 1990, for the United States, Regions, Divisions, and States, Washington, D.C., U.S. Census Bureau 2002, Table 19. Zum strafrechtspolitischen Hintergrund: Elizabeth Hinton, From the War on Poverty to the War on Crime. The Making of Mass Incarceration in America, Cambridge, MA/London 2016.

13 Danský, Understanding California Sentencing, S. 60–67.

14 Lee Bernstein, The Age of Jackson. George Jackson and the Culture of the American Prisons in the 1970s, in: Journal of American Culture 30 (2007) 3, S. 310–323, hier S. 313.

15 Bernstein, America Is the Prison, S. 8–12, gibt einen konzisen Überblick über die Leitideen des Strafvollzugs. Zur zeitgenössischen Diskussion der Krise des Rehabilitationsgedankens siehe nur die knappe Schrift von Francis A. Allen, The Decline of the Rehabilitative Ideal. Penal Policy and Social Purpose, New Haven 1981.

fahrungen im Gefängnis, so stellt sich in der Tat der Eindruck ein, die Gefangenen hätten möglichst angepasst diese Stationen durchlaufen sollen, und auch aus seinen Mitteilungen aus der Haft kann man schließen, dass er sich zunächst wie ein ›ganz normaler‹ Gefangener verhielt, der möglichst bald wieder entlassen werden wollte. So lässt sich als ein erstes Leitmotiv in Jacksons Gefängnisbriefen die Frage ausmachen, wann sich für ihn die Tore wieder öffnen würden. Am 25. Februar 1965 schrieb er seiner Mutter, er habe alle Voraussetzungen erfüllt:

»I should be out of here this year. I have complied with all of their demands: group counseling, school, clean conduct record. I go to board next time they meet. You should start writing letters to the Adult Authority now, the more the better. You know what to say: that I was young then and you see a vast change in my character now. Also say that you can and will help me with a place to stay.«¹⁶

79

In den folgenden Jahren war zwar keine Rede mehr von Erfolgen im Resozialisierungsprogramm, aber immerhin noch davon, unauffällig (›clean‹) geblieben zu sein. So schrieb er im Februar 1966 wiederum an seine Mutter: »I've got some clean time in now already and plan to do as well for the rest of the year so that in December they will let me go. They have promised me this anyway.«¹⁷ Es blieb bei Versprechungen. Jackson gab die Hoffnung indes nicht auf: »No new problems. I've got six months clean now, since June 8. That is not much and surely not enough to satisfy my warders but by June of next year it will be twelve months clean. True!«¹⁸

Jedes Jahr, wenn das *Parole Board* über ihn zu befinden hatte, schöpfte er neue Hoffnung – freilich in jedem Jahr vergebens, insgesamt neun Mal. George Jackson wurde nicht entlassen, das kalifornische System des Strafvollzugs wandelte seine Strafe von »mindestens einem Jahr« zu faktisch mehr als zehn Jahren ohne konkretes Ende der Haftzeit um. Ein Ende setzte schließlich nur sein Tod.

Der von ihm im Jahresrhythmus beschworene »clean record« war indes nicht so »sauber«, wie er in seinen Briefen an seine Eltern suggerierte. Seine FBI-Akte weist 45 Regelverstöße während seiner Haftzeit von Anfang August 1961 bis Mitte November 1970 aus, darunter – neben zahlreichen kleineren Vergehen – schwerwiegende Vorfälle wie Waffenbesitz und gewaltsame Bedrohung anderer Gefangener und Wärter.¹⁹ Da Jackson bereits wiederholt durch Gewalt auffällig geworden war, lag es aus Sicht der Gefängnisleitung dann auch nahe, ihn zusammen mit zwei weiteren Häftlingen des Mordes an dem Aufseher John Mills zu verdächtigen. Mills starb am 13. Januar 1970 in Soledad, nachdem er über die Brüstung im oberen Stockwerk in Soledad in die Tiefe gestoßen worden war, eine Gewalttat, die ohne weiteres als Rache dafür gedeutet werden konnte, dass wenige Tage zuvor afro-amerikanische Häftlinge durch einen Aufseher erschossen worden waren, der Aufseher indes straffrei geblieben war. Wer tatsächlich den gewaltsamen Tod Mills' zu verantworten hatte, ist ausweislich der Forschung bis heute ungeklärt. Manches deutet darauf hin, dass Mitgefängene Jacksons zu Zeugenaussagen erpresst oder durch Versprechungen gewonnen wurden und dass Wärter

16 Jackson, Brief an seine Mutter, 25.2.1965, SB, S. 47.

17 Jackson, Brief an seine Mutter, 23.2.1966, SB, S. 84.

18 Jackson, Brief an seinen Vater, 13.12.1967, SB, S. 150.

19 FBI-Akte George Jacksons: <https://vault.fbi.gov/George%20Lester%20Jackson/George%20Lester%20Jackson%20Part%201%20of%205/view> [letzter Zugriff 15.5.2019].

Falschaussagen machten, bis die Anklage hinreichend Material für ein Verfahren gegen Jackson und zwei seiner Mitgefangenen, Fleeta Drumgo und George Clutchette, die *Soledad Brothers*, zusammen zu haben meinte.²⁰

Jacksons Gewaltausbrüche im Gefängnis waren bis zum Tod von Mills im Grunde nicht ungewöhnlich. Die kalifornischen Haftanstalten, die er erlebte, waren Räume der Gewalt. Neben Konflikten um Drogen oder andere Suchtmittel und Waren war sexualisierte Gewalt gang und gäbe; vor allem aber kam es immer wieder zu rassistisch motivierten harten physischen wie psychischen Auseinandersetzungen unter Häftlingen bzw. zwischen Häftlingen und dem Wachpersonal. Tatsächlich lesen sich Jacksons Briefe aus dem Gefängnis auch als bedrückende Berichte über extreme körperliche Gewalt und alltägliche psychische Schikanen, die sich längst nicht darin erschöpften, dass seiner Schilderung zufolge Wärter rassistisch motivierte Gewalt förderten oder selbst ausübten und zuließen, dass Schwarze Häftlinge mit Exkrementen beworfen wurden.²¹ Er reklamierte für sich auch Zeugenschaft für die Tötungsphantasien mancher Wärter: »Down here we hear relaxed matter-of-fact conversations [der Aufseher] centering around how best to kill all the nation's niggers and in what order.«²² Wiederholt klagte Jackson zudem über übermäßigen Lärm und Gestank, die ihn zermürbten und geradezu körperlich beeinträchtigten;²³ und darüber, überhaupt keine Ruhe zu finden, sondern in einem permanent angespannten nervlichen Zustand zu leben.²⁴ Er berichtete von körperlichen Veränderungen als Reaktionen auf die schlechten Haftbedingungen: von Kopfschmerzen und Hautkrankheiten²⁵ über Erkältungen, Husten²⁶ und Sinusitis²⁷, grauen Haaren und weiteren äußerlichen Anzeichen vorzeitiger Alterung²⁸ einschließlich abnehmender Sehstärke²⁹ bis hin zu grundlegend gestörtem Stoffwechsel³⁰ und wiederkehrend auch von depressiven Anwandlungen.³¹ Gelegentlich freilich konnte er sich zu den Haftbedingungen auch zynisch äußern: »Tell her [seiner Mutter] I'm all right, healthy, happy, content. Of course, this is a lie, but she likes to be lied to.«³²

Dass die Bedingungen in den kalifornischen Haftanstalten alles andere als angemessen waren, war hinlänglich bekannt. Jacksons Anwältin Fay Stender kennzeichnete die Gefängnisse, namentlich Soledad, das sie aus eigener Anschauung von Besuchen bei ihren Klienten gut kannte, als Orte der Gesetz- und Regellosigkeit. Hier hätten, so berichtete sie, die Versprechungen der Verfassung keinen Wert; überhaupt herrsche anstelle verlässlicher Regeln die schiere Willkür seitens des Aufsichtspersonals, und jederzeit könne, was gerade noch gegolten

20 Paul Liberatore, *Road to Hell. The True Story of George Jackson, Stephen Bingham, and the San Quentin Massacre*, New York 1996, S. 44–46.

21 Jackson, Brief an Fay Stender, April 1970, SB, S. 18–21.

22 Jackson, Brief an Fay Stender, 4.4.1970, SB, S. 234.

23 Beispielhaft: Jackson, Brief an seinen Vater, 17.10.1967, SB, S. 139; siehe auch Jacksons Bericht ebd., S. 20ff.

24 Brief an seinen Vater, 17.10.1967, SB, S. 139.

25 Brief an seinen Vater, 6.11.1967, SB, S. 145.

26 Brief an seine Mutter, 3.12.1968, SB, S. 185.

27 Brief an Fay Stender, 30.3.1970, SB, S. 229.

28 Brief an seine Mutter, 12.3.1965, SB, S. 49.

29 Brief an seinen Vater, 21.5.1967, SB, S. 115.

30 Brief an Fay Stender, 12.3.1970, SB, S. 213; Brief an Z., 27.4.1970, ebd., S. 275.

31 Brief an seine Mutter, 14.6.1968, SB, S. 178.

32 Brief an seinen Vater, 26.3.1967, SB, S. 109.

habe, widerrufen werden.³³ George Jacksons Briefe aus Soledad und San Quentin lieferten reichlich Anschauung für diese Zustände: So schrieb er beispielsweise davon, dass Essensrationen ohne Begründung reduziert und Besuchszeiten willkürlich eingeschränkt würden.³⁴ Auch sein persönlicher Besitz – am wichtigsten davon: Schreibpapier, Briefumschläge und Stifte – sei ihm nicht immer zugänglich:

»Tell her [seiner Schwester Penny] that I may not be able to write for a while. [...] A little trouble here for me, and this may be the last envelope and the last time that I'll be able to borrow a pencil, for a while anyway. But I'll attempt to stay in touch. I've done nothing. It may work out all right but then I have no way of knowing for sure. They sweep in and sweep me away to a little closed cell in a closed wing of the prison without explanation. I don't have any of my personal property.«³⁵

81

Kurz: Was Michel Foucault nach seinem Besuch in der Haftanstalt Attica notierte, ließe sich ohne weiteres auch für San Quentin oder Soledad festhalten: »Attica ist eine Ausschlussmaschine, eine Niere, ein riesiger Magen, der aufzehrt, zerstört, zermahlt und ausstößt – und der aufzehrt, um noch einmal auszuschließen, was schon ausgeschlossen wurde.«³⁶

In den Haftanstalten gärte es. *Prison Riots*, häufig gewaltvolle Revolten von Häftlingen, die nicht selten blutig endeten, nahmen an Zahl zu.³⁷ Während und weil das Konzept der Rehabilitation hinter Gittern in eine tiefe Krise geriet, formierte sich außerhalb der Gefängnisse eine wachsende Protestbewegung, die sich grundlegende Reformen auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Dass die Frage von Inhaftierung unter akzeptablen Bedingungen oder Freispruch eine stark rassistische Dimension hatte, belegten die Statistiken der Zeit regelmäßig aufs Neue. Und so hatte die afro-amerikanische Bürgerrechtsbewegung die Gefängnisfrage bereits politisiert: Den Grundimpuls hatte Martin Luther King 1963 mit seinem *Letter from Birmingham Jail* gesetzt, nicht nur, indem er die Haftanstalt wirksam als politische Bühne genutzt, sondern auch, indem er das Gefängnis überhaupt als politische Bühne kreierte hatte:

»I can assure you that it [der Brief aus dem Gefängnis] would have been much shorter if I had been writing from a comfortable desk, but what else is there to do when you are

- 33 Fay Stender, *Violence and Lawlessness at Soledad Prison*, in: Eve Pell/Members of the Prison Law Project (Hg.), *Maximum Security. Letters from California's Prisons*, New York 1971, S. 222–233. Vgl. auch zu den Ergebnissen des Besuchs einer Delegation des *Black Caucus* des kalifornischen Repräsentantenhauses Berger, *Captive Nation*, S. 106; Bettina Aptheker, *The Morning Breaks. The Trial of Angela Davis* [1975], Ithaca/London 2014, S. 10, sowie die Hearings im Subkomitee des Justizausschusses im US-Repräsentantenhaus: Subcommittee No. 3 of the Committee of the Judiciary, U.S. Congress, House of Representatives, First Session: Corrections, Part II: Prisons, Prison Reform and Prisoners' Rights: California, October 25, 1971, S. 32ff.
- 34 Brief an seinen Vater, 26.3.1967, SB, S. 109f.; 12. Juni 1970, ebd., S. 28; Brief an seinen Vater, 6.6.1968, ebd., S. 177.
- 35 Brief an seine Mutter, 17.10.1969, SB, S. 196.
- 36 Michel Foucault über Attica [1974; Gespräch aufgenommen nach seinem Besuch in Attica 1972], in: ders., *Schriften in vier Bänden*, Bd. II, Frankfurt a.M. 2002, S. 653–667, hier S. 654, 655.
- 37 Conniff, *Prison Writer*, S. 161, nennt für 1967 fünf, für 1971 37 und für 1972 48 *riots*.

alone for days in the dull monotony of a narrow jail cell other than write long letters, think strange thoughts, and pray long prayers?»³⁸

Auch die radikale *Black Panther Party*, 1966 gegründet, widmete drei der zehn Punkte ihres »Parteiprogramms« diesem Thema,³⁹ das dann auch die vornehmlich Weiße Protestbewegung und Subkultur erreichte. Für einen Akteur wie George Jackson und seine Politisierung war daher der Resonanzraum bereitet, der ihn zu einer öffentlichen Figur machte.

II. *Soledad Brother* und seine Rezeption

82

Am 15. Oktober 1970 versammelten sich vor den Toren des Gefängnisses von San Quentin Mitglieder des *Soledad Brothers Defense Committee* und weitere Aktivistinnen und Aktivisten aus dem nahe gelegenen linken Milieu Berkeleys, Oaklands und San Franciscos, um mit Sekt auf das Erscheinen von Jacksons Gefängnisbriefen anzustoßen. Gregory Armstrong, der Herausgeber bei *Bantam Books*, war dafür eigens von New York an die Westküste geflogen. Der Autor selbst war räumlich nah – und doch denkbar weit von diesem Ereignis entfernt. Nicht einmal einen Blick auf die Party konnte er vom Fenster seiner Zelle aus erheischen.⁴⁰ Gleichwohl betonte George Jackson rückblickend in einem Gespräch mit der *New York Times*, wie wichtig nicht nur ihm (man darf vermuten: vermittelt durch Berichte seiner Anwälte und seines Herausgebers), sondern all seinen Mitgefangenen diese Art von Aufmerksamkeit gewesen sei:

»They [die Mitgefangenen] love that sort of thing. You know, after years of isolation, all of a sudden to find out that people really are interested in you and that people can relate to you in spite of the fact that sociology books call us anti-social and brand us as criminals, when actually the criminals are in the Social Register—well, we did relate to that, to the whole incident.«⁴¹

Die sehr besondere Festgesellschaft nahm die bemerkenswerte Rezeption von *Soledad Brother* bloß vorweg, denn in den folgenden Wochen und Monaten folgten ihr darin landauf, landab Stellungnahmen von Aktivistinnen und Aktivisten,⁴² Zeitschriften der linken Szene wie auch die Mainstream-Presse bis hin zu den seriösen rechts- und politikwissenschaftlichen Organen.⁴³ Gregory Armstrong hatte die *New York Times Book Review* sogar für einen Vorabdruck von zwei Briefen gewinnen können.⁴⁴ In den ersten Besprechungen klang die Verwandlung Jacksons bereits an. So wurde er charakterisiert als zorniger junger afro-amerikanischer Mann,

38 https://web.cn.edu/kwheeler/documents/Letter_Birmingham_Jail.pdf [letzter Zugriff 15.5.2019]. Zum Gefängnis als Bühne bei King: Berger, *Captive Nation*, S. 36.

39 Bernstein, *Age of Jackson*, S. 317.

40 Berger, *Captive Nation*, S. 91.

41 Jessica Mitford, *A Talk with George Jackson*, *New York Times*, 13.6.1971, S. 30.

42 Vgl. Angela Davis, *The Soledad Brothers*, in: *The Black Scholar* 2 (1971) 8/9, S. 2–7.

43 Vgl. die kurze Notiz in: *Los Angeles Free Press*, 23.10.1970, S. 43; Rezensionen von Terence N. Hill, in: *American Bar Association Journal* 57 (1971), S. 493; Henry Ramsey, *Toward a Rational View of Prison Revolutionaries*, in: *Stanford Law Review* 24 (1972), S. 965–990; Cornelia Navari [Sammelbesprechung], in: *International Affairs* 48 (1972), S. 167–168.

44 Greg Armstrong, *Soledad Brother: Two Prison Letters from George Jackson*, *New York Times Book Review* 8.10.1970.

dessen Widerstandshaltung in Haft sich in einen bemerkenswerten Lernprozess transformiert hätte: »He transforms himself, day by painful day, from nonexistence to existence, from slave to revolutionary.«⁴⁵ Mit viel Bewunderung beschrieb der Rezensent der *New York Times*, wie sich Jackson selbst diszipliniert, sich einem intellektuellen Lernprozess und zugleich körperlicher Ertüchtigung in ein und demselben, selbst auferlegten Regime unterworfen habe. Am Ende seines Artikels konnte der Rezensent seine Sympathien für Jackson – und auch für sein Schreiben im Vergleich mit anderen afro-amerikanischen Zeugnissen aus dem Gefängnis – nicht mehr verhehlen: In Jackson habe die afro-amerikanische *Community* die wirkmächtigste Stimme seit Malcolm X gefunden, in seinen Texten fände der radikale Ton ganz neuen Ausdruck.⁴⁶

Noch deutlicher äußerten die unabhängigen (linken) Medien ihre Sympathien für George Jackson. So sendete der Radiosender KPFA von Berkeley aus montags bis freitags am späten Vormittag jeweils Lesungen aus *Soledad Brother*,⁴⁷ die *Los Angeles Free Times* feierte ihn 1972, also ein Jahr nach seinem Tod und verstärkt durch Jacksons posthum veröffentlichtes theoretisches Traktat *Blood in My Eye*, als »führenden Theoretiker und Strategen der radikalen Bewegung in den USA«. Immerhin waren, so das ökonomische Argument dieser linken Zeitschrift, zu diesem Zeitpunkt bereits 300.000 Exemplare von *Soledad Brother* verkauft worden.⁴⁸ Übrigens war das Buch auch ein Verkaufsschlager in der Kantine der Haftanstalt San Quentin selbst.⁴⁹

Die außergewöhnliche Aufmerksamkeit für das Buch verdankte sich, neben einer erfolgreichen PR-Kampagne, den dort versammelten Texten selbst, worauf sogleich zurückzukommen sein wird. Sie verdankte sich aber auch dem Umstand, dass die Anklage gegen die *Soledad Brothers* bereits eine breite Solidaritätsbewegung mobilisiert hatte, für die sich neben den Aktivistinnen und Aktivisten aus der *Bay Area* auch landesweit bekannte Prominente wie Jane Fonda oder Pete Seeger engagierten. Im Umfeld des *Soledad Brothers Defense Committee* hatte sich ein regelrechter »Kult« um die drei Angeklagten entfaltet.⁵⁰ *Black Panther*-»Minister of Defense« Huey Newton war auf Jackson aufmerksam geworden und hatte ihn für die *Panther* als »Field Marshall« geworben.⁵¹ Obendrein hatte George Jackson öffentliche Bekanntheit aufgrund des Befreiungsversuchs durch seinen jüngeren Bruder erlangt, der wiederum Angela Davis in das Geschehen einbezog. Als afro-amerikanische Aktivistin innerhalb der amerikanischen kommunistischen Partei war sie ohnehin bereits zu einer Ikone der Linken avanciert – und ins Visier der Sicherheitsbehörden geraten; allein ihre Berufung als Dozentin an die University of California Los Angeles (UCLA) 1969/70 war ein Politikum ersten Ranges gewesen. Ihre Situation spitzte sich nun zu, als sich herausstellte, dass die Waffen, die Jonathan Jackson bei seiner Aktion im Gerichtsgebäude von Marin County bei sich getragen hatte, auf ihren Namen zugelassen worden waren. Ein Haftbefehl brachte sie prominent ganz nach oben auf die »Most Wanted«-Liste des FBI. Nach rund drei Monaten auf der Flucht wurde sie am 13. Oktober 1970 von FBI-Agenten festgenommen.

45 Julius Lester, *Black rage to live*, *New York Times*, 22.11.1970.

46 Ebd.

47 Ankündigung in: *Berkeley Tribe*, vol. 3, number 22, issue 74, 4.–11. Dezember 1970.

48 Bob Barber, *Blood in my eye*, *Los Angeles Free Press*, 23. Juni 1972, S. 13. George Jackson, *Blood in my eye*, New York 1972.

49 Cummins, *Rise and Fall*, S. 134.

50 Ebd., S. 169f.

51 Berger, *Captive Nation*, S. 101.

Zu diesem Zeitpunkt war ihre enge Beziehung zu George Jackson längst bekannt. Tatsächlich enthielt auch *Soledad Brother* eine ganze Reihe von Briefen, die man kaum anders denn als Liebesbriefe wird bezeichnen können (»I think about you *all the time*«⁵²). Der Verdacht lag daher nahe, dass sie den jüngeren Bruder ihres Geliebten zur Geiselnahme und Freipressung der Gefangenen angestiftet und mit Waffen versorgt hatte – ein Verdacht, der eine internationale Solidaritätsbewegung inspirierte. In den nachfolgenden Gerichtsverfahren ließ er sich nicht erhärten, Angela Davis wurde im Juni 1972 freigesprochen.⁵³ Auch sie hatte in *Soledad Brother* ein bewegendes Zeugnis unbeugsamen Widerstands gesehen, wie sie in ihrer Rezension (die sie in ihrer eigenen Untersuchungshaft schrieb) darlegte:

»His book is a vivid testimony of the evolution and maturation of a committed revolutionary under conditions which demand a perseverance verging on the superhuman.

It comes as no surprise that the fascist mentality of the prison authorities induces them to react with extreme panic in the face of this remarkable black man. No wonder they have resolved to kill this man whose ability to recognize the precise nature of his oppressors [...] has not even been slightly debilitated by eleven long difficult years of imprisonment [...].«⁵⁴

III. Das Gefängnis als Text

Blickt man auf die Rezeption von *Soledad Brother*, so werden Motive erkennbar, die das Genre der *Prison Literature*, d. h. des Schreibens in dem und über das Gefängnis schon vor Jackson seit langem kennzeichneten. Die literaturwissenschaftliche Forschung führt die Genealogie dieses Genres bis zu den schriftlichen Zeugnissen von (flüchtigen) Sklavinnen und Sklaven zurück.⁵⁵ Seine Briefsammlung ordnet sich insofern ein in eine lange Reihe von Publikationen über Erfahrungen von Gefangenschaft und Haft. Unmittelbar in ihrem zeithistorischen Kontext zu vergleichen sind Jacksons Texte mit Martin Luther Kings *Letter from Birmingham Jail*, mit der *Autobiography* von Malcolm X oder Eldridge Cleavers *Soul on Ice*.⁵⁶ In der Tat spricht manches für eine vergleichende Perspektive, sind doch auch in Jacksons Briefen spezifische, für die *Prison Literature* wie auch für die afro-amerikanische Bürgerrechts- und Gefängnisbewegung charakteristische Erzählmuster und narrative Figuren zu erkennen, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass Fay Stender, seine Anwältin, und sein Herausgeber Gregory Armstrong seine Texte vor der Publikation redigiert hatten.⁵⁷

Allerdings fällt Jackson aus dieser Vergleichsreihe geradezu spektakulär heraus. Denn er ging, ganz anders als die genannten Beispiele, gerade nicht als politischer Akteur ins Gefäng-

52 Brief vom 21. Mai 1970, SB, S. 286. Hervorhebung im Original. Zu dieser Liebesgeschichte auch: Liberatore, *Road to Hell*, S. 80ff.

53 Zum Prozess gegen Angela Davis aktuell: Kristina Kütt, »Democracy in Action«. Politische Verfahren als Aushandlungsort von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit – Black Power in den USA 1967–1972, Diss. phil. HU Berlin 2019.

54 Angela Davis, *The Soledad Brothers*, in: *The Black Scholar* 2 (1971) 8/9, S. 2–7, hier S. 4.

55 H. Bruce Franklin, *The Victim as Criminal and Artist: Literature from the American Prison*, New York 1978.

56 Martin Luther King, *The Negro Is Your Brother*, in: *Atlantic Monthly* 212 (1963) 2, S. 78–88 [später u.d.T. *Letter from Birmingham Jail*]; Malcolm X (and Alex Haley), *The Autobiography of Malcolm X*, New York 1966; Eldridge Cleaver, *Soul on Ice*, Waco, TX 1978.

57 Berger, *Captive Nation*, S. 109f.; Bryan Burrough, *Days of Rage. America's Radical Underground, the FBI, and the Forgotten Age of Revolutionary Violence*, New York 2015, S. 266.

nis und ist daher nicht von vornherein als politischer Gefangener zu betrachten. Seine geringe Schulbildung und kleinkriminelle Vergangenheit wiesen ihn auch nicht von vornherein als *prison intellectual* aus.⁵⁸ Zu beidem wurde er erst in der Zeit seiner Haft: zum einen aufgrund des möglicherweise ungerechtfertigten Mordvorwurfs und dessen Politisierung durch eine breite Solidaritätsbewegung; zum anderen aber eben auch durch sein Schreiben, durch seine Mitteilungen von »drinnen« nach »draußen«. Jackson entwickelte sich dadurch zum politischen Gefangenen, und jene, die ihn »draußen« unterstützten, griffen die von ihm offerierten Erzählmuster nur allzu bereitwillig auf und verstärkten auf diese Weise seine Politisierung. Besonders hervorzuheben ist an diesem Prozess, dass er einerseits etablierten Mustern, ja Klischees, folgte, die er dann aber auch unterließ, subversiv wendete; und dass er andererseits Erzählmuster präsentierte, die für sich politisierbar waren. Ich referiere im Folgenden knapp jene Motive, die die Forschung bereits herausgearbeitet hat, und wende mich dann ausführlicher meinem Vorschlag einer neuen Lesart zu.

Das Gefängnis als Ort des Lernens, der Konversion und Läuterung

In die Ideengeschichte (nicht nur) des US-amerikanischen Strafvollzugs ist tief eingeschrieben, dass Menschen, die aufgrund eines strafbaren Vergehens in Haft genommen und dadurch (vorübergehend) aus der übrigen Gesellschaft ausgeschlossen würden, die Zeit in Isolation nutzten, um sich zu läutern, und ein neues, moralisch wie sozial besseres Ich hervorbringen würden. So verstandene religiös grundierte Läuterung in Haft war bereits im Programm des ersten, von Quäkern konzipierten *penitentiary* in Pennsylvania von zentraler Bedeutung.⁵⁹ Dies schrieb sich bruchlos in den weltlichen Programmen der Resozialisierung fort, wie sie den US-amerikanischen Strafvollzug dann vor allem in der Zeit von 1945 bis ca. 1980 bestimmten.⁶⁰

Tatsächlich enthielt bereits der erste überlieferte Brief George Jacksons, ein Schreiben von 1964 an seine Mutter, das Konversionsmotiv:

»Mama, and I mention this without vanity, I have made some giant steps toward acquiring the things that I personally will need if I am to be successful in my plans; aside from the factual material acquired from books and observations there is, as you know, a certain quality of character needed to perform the thing that I have in mind.«⁶¹

Dem Läuterungs- und Konversionsmotiv entsprach es durchaus, dass Jackson während seiner Haftzeit danach strebte sich fortzubilden. Allerdings war seine Lesart des *Education*-Ziels des offiziellen Rehabilitationsprogramms subversiv, und das macht eine besondere Spannung in seinen Briefen aus, wurde er doch Teil einer verdeckten Bildungsbewegung, die in den kalifornischen Haftanstalten seiner Zeit die Gefangenen zu politisieren suchte.⁶² Jackson selbst

58 Er sticht aus der Reihe der repräsentierten *Prison Intellectuals* in dieser Anthologie auch deutlich heraus: Joy James (Hg.), *Imprisoned Intellectuals. America's Political Prisoners Write on Life, Liberation, and Rebellion*, Oxford/Lanham, MD 2003, S. 84ff.

59 Simon Rolston, *Conversion and the Story of the American Prison*, in: *Critical Survey* 23 (2011) 3, S. 103–118, hier S. 106f.

60 Allen, *Decline*.

61 Die Briefe aus der Zeit davor sind nicht erhalten oder überliefert. Jackson, Brief an seine Mutter, Juni 1964 [Tag unbekannt], SB, S. 37. Information zur Überlieferung ebd. Zum Konversionsmotiv bei Jackson vgl. auch Conniff, *Prison Writer*, S. 154f.

62 Bernstein, *Age of Jackson*, S. 312.

fand wohl durch den Kontakt mit W.L. Nolen Anschluss an verdeckte politische Bildung – jenem Mitgefangenen, mit dem er von San Quentin nach Soledad verlegt wurde und der dort im Januar 1970 zusammen mit drei weiteren afro-amerikanischen Häftlingen von einem Wärter erschossen wurde.⁶³

Eng mit dem Konversionsmotiv zusammen hängt die Konstruktion des Gefängnisses als Lernort. Lernen war Teil des Läuterungsprozesses, und die progressiven Gefängnisreformer setzten gerade auf Bildung, um den Teufelskreis von sozialer Benachteiligung und Kriminalität zu durchbrechen. Doch auch in dieser Hinsicht präsentierte Jackson ein abweichendes, subversives Narrativ, indem er selbst die systematische Erweiterung seines Wortschatzes als politischen Akt deutete: »I add five words to my vocabulary each day, five new ones, right after breakfast each morning [...]. It is by words that we convey our thoughts, and bend people to our will.«⁶⁴ Vollends politisch präsentierte er schließlich Erweckungserlebnisse aus seinem Bildungskanon: »I met Marx, Lenin, Trotsky, Engels, and Mao when I entered prison and they redeemed me.«⁶⁵ Das Studium weiterer Autorinnen und Autoren, namentlich Frantz Fanons und Che Guevaras, ließ ihn Anschluss an die Diskurse der *New Left* finden; die Lektüre afro-amerikanischer aktivistischer Literatur (Du Bois u. a.) und von Werken zur afrikanischen Geschichte verband ihn mit panafrikanischen Ideen und der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung.

Das Gefängnis als Ort von Emotionsmanagement und Männlichkeit

Schon wenige Jahre nach seinem Tod befassten sich zwei Kriminologen mit der Frage, inwieweit sich Jacksons Emotionen in Haft systematisieren ließen. Inwiefern konnte er exemplarisch für andere Gefangene sein? Ihre Analyse von Jacksons Entwicklung hinter Gittern legte nahe, ihn als einen (politischen) Gefangenen zu sehen, der zunächst eine »coole«, unbeeindruckte Haltung gezeigt, diese dann allerdings abgelegt habe und zu einer gewaltbereiten, revolutionären Haltung übergegangen sei, nachdem ihm die Sinnlosigkeit von »coolem« Verhalten klar geworden sei.⁶⁶

In Jacksons Briefen selbst nahmen die Beschreibungen seiner Emotionen einen bemerkenswert großen Anteil ein. Dass er »das Gefühl der Freude vollkommen verloren« habe und sich nicht erinnern könne, »wann er seiner Seele zum letzten Mal ein Lächeln abgerungen« habe,⁶⁷ mag in Anbetracht der desolaten Lebensumstände in Haft nicht überraschen. Eindrücklicher sind seine Berichte über sein gezieltes Emotionsmanagement:

*»I have completely repressed all emotion; I have learned to see myself in perspective, in true relation with other men and the world. [...] I feel no pain in mind or body, and the harder it gets the better I like it. I must rid myself of all sentiment and remove all possibility of love.«⁶⁸
My mind is fast becoming clear and I am slowly harnessing my emotions, I can go days without speaking a word.«⁶⁹*

63 James (Hg.), *Imprisoned Intellectuals*, S. 85.

64 Brief an Jon[athan Jackson], 17.8.1969, SB, S. 190.

65 Brief an Greg [Armstrong], 10.6.1970, SB, S. 16.

66 Dennis D. Dorin/Robert Johnson, *The Premature Dragon. George Jackson as a Model for the New Militant Inmate*, in: *Contemporary Crises* 3 (1979), S. 295–313.

67 Brief an seine Mutter, Februar 1965, SB, S. 44.

68 Brief an seine Mutter, Juni 1964, SB, S. 37f.

69 Brief an seinen Vater, 9. Mai 1967, SB, S. 112.

Seine Emotionen völlig zu beherrschen, mag als Jacksons Anspruch auf subjektive Souveränität zu verstehen sein, machte er doch unmissverständlich klar, dass niemand das Gefängnis unverändert verlasse:

»This camp brings out the very best in brothers or destroys them entirely. But none are unaffected. None who leave here are normal. [...] They'll never count me among the broken men, but I can't say that I am normal either.«⁷⁰

Ostentativ erläuterte er seiner Anwältin Jay Stender, ihn interessiere überhaupt nicht mehr, ob er in Isolation oder gemeinsam mit anderen Gefangenen seine Haftzeit verbringe.⁷¹

In einem der hier genannten Briefe schilderte er freilich auch seine Not, sexuelles Verlangen zu unterdrücken. Ihm gelinge dies durch körperliches Training, konkret nannte er eintausend Push-ups auf den Fingerspitzen als Teil seines täglichen Fitness-Programms.⁷² Dies verweist auf einen weiteren zentralen Aspekt der Jackson-Rezeption. Besonders Eric Cummins hat argumentiert, Jackson habe in seinen Briefen Entwürfe von Männlichkeit präsentiert, die nicht allein die Weißen Männer des linken Spektrums angesprochen hätten, sondern in weiteren Milieus auf Resonanz gestoßen seien, gerade auch im Hinblick auf seine Gewaltbereitschaft.⁷³ Diese Beobachtung ist in der Tat nicht von der Hand zu weisen, blieben diese Zuschreibungen wie auch jene von Selbstdisziplin und betonter Körperlichkeit doch nicht allein Weißen Männern vorbehalten. Auch die Interviewerin der *New York Times* war vor geradezu voyeuristischen Blicken auf den männlichen Körper nicht gefeit, als sie ihrer Überraschung explizit Ausdruck verlieh, anders als bei anderen Häftlingen mit ihm den Körper eines Athleten vor sich zu haben.⁷⁴ Jackson selbst inszenierte sich in seinen Briefen als Mann, der in Anbetracht der drohenden Todesstrafe dem Tod gelassen ins Auge sah:

»Fear, the emotion that stiffens and inhibits the minds of most men, causing them to be incapable of acting in their defense at the moment of trial, is totally lacking in me. I could look upon my total ruin with as detached an unconcern as I look upon theirs. The payment for life is death.«⁷⁵

Viele Facetten von Jacksons Wirken und Wirkung sind demnach bereits herausgearbeitet, die immer auch das Wechselspiel mit der öffentlichen Rezeption akzentuiert haben. Deutlich geworden ist, dass seine Briefe nicht ohne den Hintergrund einer reichen Tradition der *Prison Literature* zu verstehen sind; Gender-Perspektiven haben das Verständnis ihrer Resonanz befördert.

70 Brief an Fay Stender, April 1970, SB, S. 27.

71 Brief an Fay Stender, 13.2.1970, SB, S. 206f.; Brief an Fay Stender, 26.2.1970, SB, S. 207f.

72 Brief an Stender, 26.2.1970, SB, S. 208.

73 Cummins, *Rise and Fall*, S. 170ff.

74 Mitford, *Talk with George Jackson*: »Jackson's appearance surprised me in two respects: unlike other prisoners I have met, whose stooped, impoverished physique attests to their long years of confinement, he has the bearing of an athlete.«

75 Brief an seinen Vater, 18. April 1965, SB, S. 58.

Das Gefängnis als Chronotopos

Noch nicht thematisiert hat die bisherige Forschung, wie nachdrücklich Jacksons Texte auf spezifische Ordnungen von Raum und Zeit verwiesen und wie sie gerade daraus ihre besondere Eindringlichkeit und Wirkmächtigkeit, ja ihre Politizität gewannen. Zwar ist der *spatial turn* seit geraumer Zeit etabliert und sind die Deutungsansprüche des *temporal turn* artikuliert worden; doch die konzeptuelle wie auch konkret empirische Fassung gerade der Verkreuzungen von Raum und Zeit stecken in der (zeit)historischen Forschung noch in den Anfängen.

In der Literaturwissenschaft wird seit geraumer Zeit über die konzeptuelle Tragkraft des Begriffs »Chronotopos« diskutiert, durchaus auch im Hinblick auf seine sozialtheoretischen Implikationen. Michael Bachtin, dem Schöpfer des Konzepts, zufolge

88

»verschmelzen [im Chronotopos] räumliche und zeitliche Merkmale zu einem sinnvollen und konkreten Ganzen. Die Zeit verdichtet sich hierbei, sie zieht sich zusammen und wird auf künstlerische Weise sichtbar; der Raum gewinnt Intensität, er wird in die Bewegung der Zeit, des Sujets, der Geschichte hineingezogen. Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert.«⁷⁶

Die Attraktivität dieses Konzepts für Historikerinnen und Historiker liegt nicht allein darin, *spatial* und *temporal turn* in eins zu setzen. Vielmehr bietet Bachtins Entwurf, gerade weil er offen und vergleichsweise unbestimmt ist, die Chance, für sozialtheoretische genauso wie geschichtswissenschaftliche Erkenntnisinteressen und Theoriebildungen unmittelbar anschlussfähig zu sein. Dies sei im Folgenden exemplarisch ausgeführt.

George Jacksons Erfindung als politischer Gefangener verdankte sich den politischen Umständen der Zeit und seinem Aktivismus hinter Gittern; sie war ohne das Vorhandensein aufnahmebereiter – und wiederum verstärkender – Resonanzräume nicht denkbar. Jacksons Wirkmacht wurzelte aber auch darin, dass er in seinen Briefen ganz spezifische Ordnungen von Raum und Zeit, das heißt: ganz spezifische Chronotopoi, formte und repräsentierte.

Die Chronotopoi bei Jackson sind vielschichtig, sie wandelten sich im Laufe der Zeit und lassen sich nicht auf einen einzigen Nenner bringen. Zunächst befasste er sich mit dem scharfen Kontrast, der im Zusammentreffen von unendlich gedehnter Zeit mit engstem, hart umgrenztem Raum entstand. Die frühen Briefe aus der Einzelhaft legen davon Zeugnis ab, wie aus dieser Konstellation Hoffnungslosigkeit entstand, existenzielle Unsicherheit, die ihn zermürbte:

»I am still confined to this cell. It is nine [feet] by four. I have left it only twice in the month I've been here for ten minutes each time, in which I was allowed to shower [...] The last time I was in a cell like this three months, from February to May (1964) for reasons that are not altogether clear yet!«⁷⁷

An anderer Stelle heißt es: »I would be happy though to just know how long I will be held, even if it was 10 years. I'd feel better knowing.«⁷⁸ Und immer wieder brach die Eintönigkeit des Lebens in Haft in seinen Briefen durch: »The usual here. Each day comes and goes like the one before. This little joke isn't funny any longer.«⁷⁹ Oder: »I'm still in isolation. Nothing

76 Michail M. Bachtin, Chronotopos, Frankfurt a. M. 2008, S. 7.

77 Brief an seinen Vater, SB, S. 42f.

78 Brief an seine Mutter, Juni 1965, SB, S. 63.

79 Brief an seinen Bruder Jon[athan], 17. August 1969, SB, S. 190.

has changed, since I wrote you last, Robert.«⁸⁰ Und: »The time slips away from me. [...] The days, even the weeks lapse one into the other, endlessly into one another. Each day that comes and goes is exactly like the one that went before.«⁸¹

Die erfahrene Zerdehnung der einzelnen Hafttage und die gerichtlich verfügte potentielle Lebenslänglichkeit von Jacksons Gefängnisstrafe verleihen der Frage besondere Dringlichkeit und wissenschaftliche Relevanz, inwieweit Zeitlichkeit an dem spezifischen Ort Gefängnis eine zentrale Rolle spielte. Ganz ohne Zweifel lässt sich im Kontext einer Haftanstalt als »totaler Institution«⁸² Zeitlichkeit nicht ohne Räumlichkeit denken und problematisieren: Immerhin war Jackson für den weit überwiegenden Teil seiner Haftzeit in Einzelhaft, für die er einerseits exogenen, andererseits aber auch endogenen, selbst bestimmten (oder zur Selbstbestimmung gesuchten) Zeitlichkeitsregimes unterworfen war.

Von außen vorgegeben waren die Essenszeiten, wobei räumliche Dimensionen die Qualität des Essens mitbestimmten:

»Our cells are so far from the regular dining area that our food is always cold before we get it. [...] We never get anything but cold-cut sandwiches for lunch. There is no variety to the menu. The same thing weeks after week. One is confined to his cell 23 ½ hours a day.«⁸³

In der Zelle selbst war die Zeit lang ausgestreckt, ohne wirkliche Struktur, ohne Rhythmus von außen, sie verging innerhalb der engen räumlichen Begrenzung seiner Zelle, deren Interieur er in keinem einzigen seiner überlieferten Briefe erwähnte. Wir dürfen daher annehmen, dass sie für ihn bedeutungslos war. Nicht einmal die Tageszeiten schufen verlässliche Rhythmen, war es doch auch nachts lange Zeit noch laut und gingen die Auseinandersetzungen des Tages auch dann noch weiter.⁸⁴

Spannend zu lesen ist, wie Jackson, beschränkt auf engstem Raum ohne nennenswerte soziale Kontakte zu seinen Mitgefangenen, sein eigenes Zeitlichkeitsregime entwarf und es strikt befolgte:

»I've been on five hours sleep a day and one-and-one-half hours exercise. The rest of my time is divided proportionally between my work and what little pleasure I can make for myself in here. This isn't too much to speak of, a little light fiction, or the radio. The experiment seems to be bringing me some benefits; the tenseness that brings about emotional unrest has left.«⁸⁵

Noch strenger erschien sein Zeitregiment in seinem Interview mit der *New York Times*, in dem er von seinem täglichen Rhythmus berichtete: zwei bis drei Stunden Schlaf, sechs Stunden körperliche Ertüchtigung (push-ups), die restliche Zeit des Tages verbringe er mit Schreiben.⁸⁶ Auf dem denkbar engen Raum seiner Einzelzelle kreierte Jackson einen Rhythmus des Tagesverlaufs, der in seiner Auffüllung eminent politisch wurde. Während er seinen

80 Brief an seinen Vater, 2. Mai 1965, SB, S. 59.

81 Brief an seinen Vater, 17. Oktober 1967, SB, S. 139.

82 Klassisch: Erving Goffman, Über die Merkmale totaler Institutionen, in: ders., *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a. M. 1972, S. 13–123.

83 Brief an Fay Stender, April 1970, SB, S. 19.

84 Brief an seinen Vater, 1.1.1968, SB, S. 154f.

85 Brief an seinen Vater, August 1965, SB, S. 72.

86 Mitford, *Talk with George Jackson*.

Mitgefangenen bescheinigte, durch die Auflösung zeitlicher Strukturen jeden Halt verloren zu haben und in geradezu kindliche Verhaltensweisen zurückgefallen zu sein, bezog er aus seinem eigenen Zeitregime Stärke und Haltung:

»It's 5:40 A.M. All the noisemakers are asleep; they've worn themselves out through the night making merry, laughing, singing, pretending. [...] Confinement in this small area all day causes a buildup of tension. The unavoidable consequence is stupidity, a return to childish behavior, overreaction. I refuse to let myself be punished with stuff like this. Locked in jail, within a jail, my mind is still free.«⁸⁷

90

Die eigene zeitliche Ordnung in einem von außen aufgezwungenen, eng umgrenzten Raum durchzusetzen, gab ihm das Gefühl von Freiheit und Selbstbestimmung und war ein wichtiger Schritt zur Politisierung.

War er einerseits darum bemüht, die unendlich ausgedehnte Zeit durch Rhythmus zu strukturieren, so beschrieb er andererseits, wie sich die Zeit zusammenzog, auf ein Hier und Jetzt, das weder Gestern noch Morgen kannte. Im selben Brief, in dem er eindrücklich seine Bewegung auf den wenigen Quadratmetern seiner Zelle schilderte, zog sich die Zeit zum Präsens zusammen:

»For us [African Americans] it is always tomorrow; tomorrow we'll have enough money to eat better; tomorrow we'll be able to buy this necessary article of clothing, to pay that debt. Tomorrow, it never really gets here. [...] But I refuse to excite myself about my past, or our future. I have simply taken up a task and I am preparing myself for its execution.«⁸⁸

Historische Zeitabschichtungen lösten sich für Jackson zunehmend auf. Dies lässt sich an seinen Konzentrationslager-Vergleichen – »From Dachau with Love«⁸⁹ – zeigen; noch deutlicher wird es im Hinblick auf die eigene afro-amerikanische Geschichte. In seinem Bemühen, historische Zeit zu bestimmen, zeigte er sich zunächst tastend:

»The last blacks were brought into this country only 75 to 80 years ago, three generations at most. [...] No other people have been divorced from their own as we have in such a short period. I don't even know my name. [...] We were alienated from our sources.«⁹⁰
»It is difficult to get any facts concerning our history and our way of life. The lies, the half-truths, and propaganda have won total sway over the facts. We have no knowledge of our heritage.«⁹¹

Er rief das Sklaverei-Motiv auf, das in der Gefängnisliteratur bereits fest etabliert war.⁹² Für mein Interesse an chronotopischen Ordnungen ist darüber hinaus jedoch bemerkenswert, wie er zu einem sicheren Urteil über die Kontinuität afro-amerikanischer Erfahrungen und

87 Brief an seinen Vater, 1.1.1968, SB, S. 154.

88 Brief an seinen Vater, August 1965, SB, S. 72f.

89 Brief an Joan, 30.5.1970, SB, S. 304; Brief an Joan, 7.6.1970, SB, S. 313. Dachau- und Buchenwald-Vergleich auch im Brief an Fay Stender, April 1970, SB, S. 26.

90 Brief an seine Mutter, 12.3.1965, SB, S. 51.

91 Brief an seinen Vater, 9.6.1965, SB, S. 61.

92 Berger, *Carceral Migrations*, S. 224ff.

Subjektivierungen fand, in der historische Epochen bruchlos ineinander übergangen, miteinander verschmolzen, wiederum im Hier und Jetzt zusammenliefen:

»My recall is nearly perfect, time has faded nothing. I recall the very first kidnap. I've lived through the passage, died on the passage, lain in the unmarked, shallow graves of the millions who fertilized the Amerikan [sic] soil with their corpses; cotton and corn growing out of my chest, »unto the third and fourth generation,« the tenth, the hundredth. My mind ranges back and forth through the uncounted generations, and I feel all they ever felt, but double. I can't help it; there are too many things to remind me of the 23 ½ hours that I'm in this cell.«⁹³

Diese Chronoferenz⁹⁴ war eminent politisch aufgeladen und wirkte um einiges pathetischer als seine – selteneren – Betrachtungen zur strukturellen Ungleichheit in der US-amerikanischen Gesellschaft seiner Gegenwart.⁹⁵ Sie entfaltete auch deshalb ungleich mehr Wirkmacht, weil Jackson sie verkoppelte mit räumlichen Interferenzen: Was er in den Haftanstalten erlebte, hatte, so seine prägnant formulierten Thesen, seine Entsprechung in den globalen Machtverhältnissen, die im Kongo oder in Vietnam dieselben destruktiven Effekte zeitigten wie in San Quentin oder Soledad; und überall waren die historischen Erfahrungen von Kolonialismus, Sklaverei und Kapitalismus in gleichem Maße präsent.⁹⁶ Sein Blick nach Asien oder Afrika war nicht allein Ausdruck gängiger neomarxistischer Analyse, sondern bestimmt davon, dass er sich in seiner Einzelzelle im selben Chronotopos wähnte wie die Befreiungsbewegungen außerhalb der westlichen Welt.

Schrieb er von der Zukunft, dachte er die selbstständig gewordenen Kolonien als Räume, wo er Ruhe finden könne;⁹⁷ als Orientierungspunkte, auf die er seine Hoffnung auf Entlassung richten könne.⁹⁸ Zumeist aber fand er für das Futur keine entsprechende konkrete räumliche Referenz, dieser Chronotopos blieb vage und ohne klare Konturen: »I am living very badly now and just to stay alive is an ordeal, but I see something better. It is vague, and is a possibility at best, but I know a place, a refuge where people love and live.«⁹⁹

Erlösungsphantasien fanden in biblischen Anklängen ihren Ausdruck: »But doomsday is dawning; on this most awesome day all imbalances and contradictions must be resolved, and it will be some of us who will be left to rebuild this world and people these lands with civil men.«¹⁰⁰

Tatsächlich aber erwartete er nicht den Tag des Jüngsten Gerichts, an dem sich alle Zeit entladen würde. George Jacksons Phantasien richteten sich auf eine Freiheit des Geistes, die er sich in der Einzelzelle zu erkämpfen suchte, und auf eine Freiheit des Handelns, die es für ihn – wie in seinen Briefen immer deutlicher hervortrat – im Gefängnis nur für einen

93 Brief an Fay Stender, 4.4.1970, SB, S. 233f.

94 »Chronoferenz« bezeichnet »diejenige Relationierung, mit der anwesende und abwesende Zeiten gekoppelt, Vergangenheiten und Zukünfte mit Gegenwarten verknüpft werden können«: Achim Landwehr, Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie, Frankfurt a. M. 2016, S. 28.

95 Siehe etwa wiederkehrend im Brief an Fay Stender, April 1970, SB, S. 17–28.

96 Ausführlich im Brief an Fay Stender, 4.4.1970, SB, S. 233–250.

97 Brief an Fay Stender, 13.6.1970, SB, S. 32.

98 »I'll come out of this as I have everything else. I'll see Ghana yet.« Brief an seinen Vater, 18.4.1965, SB, S. 58.

99 Brief an seine Mutter, 12.3.1965, SB, S. 53.

100 Brief an seine Mutter, 1.2.1967, SB, 105.

historischen Moment geben würde. Bereits als er von der Aktion seines jüngeren Bruders im Gerichtssaal von Marin County erfuhr, bei der Jonathan Jackson erschossen wurde, definierte er den kurzen, entscheidenden Moment der Freiheit; zugleich begann für ihn eine neue Zeitrechnung. Er hielt fest: »We reckon all time in the future from the day of the man-child's death. Man-child, black man-child with submachine gun in hand, he was free for a while. I guess that's more than most of us can expect.«¹⁰¹

Als George Jackson schließlich am 21. August 1971 selbst in San Quentin eine Waffe zog, Geiseln zu nehmen und sich und Mitgefangene zu befreien versuchte, zitierte er in seinem Kampftruf Ho Chi Minh und beschwor seine Freiheit im Akt seiner Selbstermächtigung: »The dragon has come.«¹⁰²

92

IV. Schluss

Am Morgen nachdem George Jackson durch die Schüsse eines Scharfschützen auf dem Hof der Haftanstalt von San Quentin ums Leben gekommen war, begaben sich die Insassen des Gefängnisses von Attica im Staat New York in einen Schweigeboykott, aus dem sich innerhalb weniger Tage die gewaltvollste Auseinandersetzung zwischen revoltierenden Häftlingen und Gefängnispersonal in US-amerikanischen Haftanstalten bis dato entwickeln sollte. Dass mehrere Tausend Kilometer östlich von San Quentin Jacksons Tod auf so starke Resonanz stieß, belegt einmal mehr, wie aufgeheizt die Atmosphäre in den Haftanstalten zu Beginn der 1970er Jahre war, und wie heftig um Verbesserungen der Haftbedingungen und um Rechte hinter Gittern gerungen wurde.¹⁰³ Es zeigt aber auch, dass aus dem Kleinkriminellen George Jackson eine landesweit bekannte politische Figur geworden war, dessen Beharren auf Subjektivität – bis hin zur apokalyptischen Aufhebung seiner Selbst – seine Mitgefangenen inspirierte. Ein Zurück konnte es, so Brian Conniff pointiert, nach Jacksons Ausruf »The Dragon has come«, an der Ostküste nicht mehr geben.¹⁰⁴

Viele Gründe sind genannt worden, um zu erklären, weshalb George Jackson, der Kleinkriminelle aus bescheidenen Verhältnissen, zu einer Ikone der afro-amerikanischen Bürgerrechts- und Gefängnisbewegung werden konnte. Neben seiner Inszenierung im Rahmengangiger Narrative („black outlaw«, »revolutionary«, souveräner Mann) waren es seine gleichermaßen spezifischen wie souveränen Zugriffe auf die Ordnung von Raum und Zeit, für die er hinter Gittern so weit wie möglich eigene Muster definierte. Die Vielgestaltigkeit dieser Ordnungen lässt sich aus der Perspektive des Chronotopos-Konzepts gut erkennen, wie im übrigen ihre Ausdeutung als Chronotopoi auch ihre besondere politische Qualität hervortreten lässt, die mit anderen Ansätzen nicht sichtbar würden. Bei Jackson formte sich aus den Chronotopoi eine besondere Form subjektiver Souveränität, die sich von den auferlegten Regeln im Gefängnis weit distanzierte und zugleich ein Angebot der Emanzipation für die »draußen« enthielt. Es waren daher nicht allein die Erzählfiguren und die Konstruktion von Männlichkeit, die zur Prominenz dieses Gefangenen beitrugen, sondern erst in den vielschichtigen Chronotopoi seiner Texte konnte sich George Jackson vollends als politischer Gefangener erfinden.

101 Brief an Joan [Hammer], 9.8.1970. »Real Date, 2 days A.D.«, SB, S. 329.

102 *Liberators, Road to Hell*, S. 148.

103 Zur Verbindung von Jacksons Tod und Attica ausführlicher: Conniff, *Prison Writer*, S. 161ff.

104 Conniff, *Prison Writer*, S. 170. Conniff akzentuiert freilich auch das eskalative Verhalten des Gouverneurs Nelson Rockefeller, das zum desaströsen Ausgang der Revolte beitrug.